

Unverhoffte Nachbarn

Wenn Nachbarn interessant werden

Von Jeanne-Kamikaze-

Kapitel 15: Verbannung

Einen Monat später war Catherines Leben fast wieder das einer normalen Bachelor Studentin. Der Frühling war über London herangebrochen und die Pflanzen standen in voller Blüte. Sie ging zur Arbeit, forschte an den Zellteilungsmechanismen von *S. pombe* und lernte nebenbei alles, was es zu diesem Thema gab. Sie lebte ein unbeschwertes Leben und alles könnte beinahe schon langweilig normal sein, wenn da nicht noch immer ihre Nachbarn wären.

Eigentlich hatte sich nach ihrer Entführung nicht wirklich etwas verändert. Nein, nun wirklich nicht. Noch immer war Sherlock häufig die reinste Plage, auch wenn er sie nun nicht mehr so sehr auf die Nerven ging wie zu Beginn dieser Geschichte. Nach wie vor kam er unangekündigt in ihre Wohnung, fragte sie aus, nur um dann zu verschwinden. Auch ihre Duelle hatten noch den gewohnt trockenen Humor, aber eines hatte Catherine nur zu gut gelernt: Beginne niemals mit Sherlock zu diskutieren. Da konnte man nur verlieren.

Catherine ging zwar noch immer nicht wirklich häufig herüber zur 221b- höchstens um zusammen mit Mrs. Hudson zu essen oder mit John einen Kaffee nach der Arbeit zu trinken-, aber sie hatte schon so manchen Abend damit verbracht neue wissenschaftliche Erkenntnisse zusammen mit Sherlock und John zu diskutieren. Die Debatten waren gelinde gesagt hitzig gewesen und endeten meist darin, dass Catherine entweder genervt aufgab, Sherlock sich auf seiner Couch abdrehte oder aber dass die Diskussion in eine Sarkasmusschlacht über private Dinge überging- vornehmlich wenn Catherine oder Sherlock die Argumente ausgingen.

Auch wenn auf dem ersten Blick alles wie beim Alten erschien, so hatte sich doch einiges unterbewusst verändert. Ihre Interaktion war- oberflächlich gesehen- noch genauso wie vorher, doch das stimmte nicht. Es war vertrauter. Catherine gehörte nun mittlerweile dazu und kämpfte darum ihren Platz zu behaupten. Für Sherlock war es mittlerweile normal geworden, dass es sie gab und er akzeptierte sie einigermaßen.

John war damals erstaunt gewesen, als er von der Arbeit wiedergekehrt war und Sherlock bei seinen Experimenten vorgefunden hatte, während Catherine gemütlich im Sessel saß und mit ungläubigen, aber interessierten, Blick Sherlocks Exemplar von: *Ein illustrierter Band über menschliche Zersetzung* gelesen hatte.

Es war das erste Mal gewesen, dass Sherlock und sie allein in der Wohnung gewesen waren. Eigentlich waren sie- außer am Abend der Rückkehr- noch nicht einmal zu dritt dort gewesen, sondern immer nur John und Catherine. Sherlock hatte es nicht gerne, wenn man in seine Privatsphäre eindrang und Catherine hatte zuvor auch nie den

Drang verspürt sich dessen Wohnung anzusehen. Sie hatte keine Ahnung gehabt, was sie in der Bakerstreet 221b erwartete und hatte auch nie wirklich das Bedürfnis verspürt eben dies herauszufinden.

Umso verwirrender war es für John gewesen die beiden friedlich beieinander vorzufinden. Er hatte keine Ahnung gehabt, was Catherine dazu bewogen hatte herüber zu kommen, doch es schien Sherlock nicht zu stören. Generell war es verändert gewesen. Normalerweise wollte der Consulting Detective seine Ruhe, wenn er experimentierte, doch er hatte Catherine in seiner Nähe akzeptiert und ging seiner Untersuchung so ruhig nach, als wäre es das Normalste der Welt. John hatte damals Catherine gefragt, was sie beide denn angestellt hätten, doch diese hatte nur mit den Schultern gezuckt und schlicht geantwortet:

„Eine Unterhaltung geführt.“ John hatte ihr das natürlich nicht geglaubt, dafür war die gesamte Atmosphäre viel zu entspannt und vertraut gewesen. Vor allem nachdem wie sich Sherlock Catherine gegenüber verhalten hatte. Ob sein Geigenspiel etwas verändert hatte, hatte John zu diesem Zeitpunkt nicht sagen können, aber letzten endlich war es ihm bis heute egal.

Schließlich war es danach alles seinen gewohnten Gang gegangen, nur dass Catherines und Sherlocks Wortgefechte längst nicht mehr oberflächlicher Natur waren und dass Catherine nicht nur aus Trotz oder Genervtheit konterte. Die beiden hatten mittlerweile sichtlich Spaß daran entwickelt und manchmal ging es so schnell hin und her, dass es ihm schwindelig wurde.

Was sich noch verändert hatte, war, dass Sherlock nun öfter bei Catherine im Labor war und sich biotechnologische Verfahren zeigen ließ. Offenbar hatte sie ihn mit ihrer Erklärung über die Komplementation ein wenig beeindruckt, weshalb sie sich öfter an den Abenden der Wochenenden dort trafen und Sherlock sich wirklich Dinge von ihr erklären ließ. Das konnte sie noch immer nicht glauben, aber es war eine Wohltat für ihr Selbstbewusstsein. Auch wenn sie manchmal Sherlock einen Spruch reindrücken musste, weil seine Gedanken natürlich mal wieder dazu glitten wie man diese Methoden für ein Verbrechen verwenden könnte.

Was hatte sich also innerhalb diesen einen Monats verändert? Eigentlich nichts. Sherlock trieb Catherine und vor allem John regelmäßig in den Wahnsinn, ließ sie mit den Kopf schütteln oder hielt Lestrade auf Trab und doch war alles vertrauter. Es war wie eine scheinbar friedliche Illusion einer Idylle, doch sie waren alle glücklich damit und somit störte sich Niemanden daran, dass es kein normales Leben war.

Es war ein zerbrechliches Gebilde, gewiss. Es müsste jemand nur fest von außen mit Steinen auf ihre Welt werfen und sie würde zerbersten. Nur ein gefährlicher Fall, der in Sherlock umso stärker den Soziopathen herausholte, sie alle in Gefahr brachte und es würde auf eine harte Probe gestellt werden, doch daran mochte momentan Niemand in der Bakerstreet denken. Es war gut wie es momentan war. Nur, wie so ziemlich alles in Bezug auf Sherlock Holmes, hatte auch diese surreale Welt nicht für immer Bestand. Das ahnte nur noch Niemand.

Catherine verließ gerade die U-Bahn Station an einem milden Frühlingsabend und blieb kurz am Ende der Treppe stehen. Tief atmete sie den Duft der blühenden Bäume ein und achtete nicht darauf, dass sie einigen hektischen Londoner im Weg stand. Sie genoss die Ruhe für einen Moment, denn Ruhe gab es für sie zu Hause schon lange nicht mehr. Ruhe und Entspannung gab es für sie auf der Arbeit, die sie über alles liebte, aber nicht in der Bakerstreet.

Nach einigen Momenten des Innehaltens löste Catherine sich von dem Anblick des geschäftigen Londons, der schönen Welt. Wenn nur all die Londoner wüssten, was

unter der Oberfläche ihrer schönen Welt brodelte, würden sie nicht so ruhig sein. Ein amüsiertes Lächeln spielte um ihre Lippen, als sie ihren Heimweg fortsetzte.

Eine halbe Stunde später trat sie durch die Tür von 221b Bakerstreet, ihre Uniklamotten hatte sie kurz in ihrer Wohnung abgeladen, und betrat die Wohnstube von diesem seltsamen Paar.

„Hallo!“, rief sie in den Raum herein.

„Hey, Catherine.“, kam es von John vom Schreibtisch aus und er lächelte sie warm an, bevor er sich wieder daran machte den neusten Fall des Sherlock Holmes in seinem Blog niederzuschreiben. Catherine wandte sich nach rechts und sah Sherlock gedankenversunken auf der Couch liegen. Seine Augen starrten ins Nichts, während es hinter seinem Kopf heftig arbeitete. Er hatte noch nicht einmal wahrgenommen, dass sie die Wohnung betreten hatte. Sie lächelte nur und wandte sich an John:

„Gedankenpalast?“ John hob die Schultern und schmunzelte:

„In letzter Zeit hat er einen Daueraufenthalt dort gebucht. Er hat schon seit zwei Tagen nichts mehr gesagt.“

„Nun, so ein Gedankenpalast ist bestimmt ziemlich gemütlich. Ich hab gehört der Blick auf verschlossene Kindheitserinnerungen soll momentan fantastisch sein.“, grinste sie ihn an und ging zu ihm. Catherine beugte sich zu ihm hinab und las das, was John bisher geschrieben hat.

„Maaaaan, der Blog ist ja mittlerweile ist richtig populär geworden. 10.000 Klicks?“, stellte sie erstaunt fest.

„Seit vorgestern.“, sagte John zufrieden und postete seinen neusten Beitrag. Catherine stieß einen anerkennenden Pfiff aus.

„Nicht schlecht, nicht schlecht. Sherlock wird ja noch richtig berühmt. Selbst in meinem Labor reden sie mittlerweile über ihn.“

„Ja und das nervt ihn gewaltig.“ Er sah grinsend zu ihr auf und klappte den Laptop zu.

„Natürlich tut es das.“, kicherte Catherine und lehnte sich gegen den Schreibtisch.

„Sherlock will zwar Anerkennung, aber Popularität...nee, viel zu anstrengend und hinderlich als Privatdetektiv.“

John nickte zustimmend und blickte zu ihr auf.

„Und, wie war's auf der Arbeit?“, fragte er sie. Catherine hob die Schultern und verdrehte genervt die Augen.

„Normal. Klatsch, Tratsch, belangloses Zeug und leuchtende Hefe. Wirklich unglaublich spektakulär.“, erwiderte sie trocken. Sherlock begann plötzlich irgendetwas auf der Couch zu murmeln, nahm sie aber noch immer nicht wahr. Catherine warf ihm kurz einen Blick zu, schmunzelte und wandte sich dann wieder John zu, der aufstand und in die Küche ging. Sherlock war völlig abgedriftet. Musste ein spannender Fall sein.

Schließlich folgte Catherine John in die Küche um Sherlock nicht zu stören. Nicht, dass er sie mitbekommen würde. War er in seinem Gedankenpalast, dann nahm er überhaupt nichts wahr. Er war dann in der Welt seiner Erinnerungen.

Dieser werkelte gerade am Kühlschrank rum.

„Uuh...lecker Augen...“, murrte er und zog eine Augenbraue hoch. „Hatten wir schon lange nicht mehr. Will ich wissen, was er damit schon wieder vorhat?“

„Nein.“, grinste Catherine und lehnte sich gegen den Tisch. „Nein, ich glaube das wollen wir nicht.“

John warf ihr ein kurzes Lächeln zu, dann kramte er die Milch heraus, roch daran und verzog das Gesicht.

„Schlecht...mal wieder.“ Er seufzte und warf sie weg.

„Die wievielte diese Woche?“

„Die Fünfte.“, antwortete er und setzte sich zu Catherine an den Tisch, reichte ihr ein Glas Saft.

„Danke.“ Sie lächelte und trank einen Schluck. „Sagen Sie, John, haben Sie zufällig etwas Mehl, was Sie mir leihen können?“

„Mehl?“ Er legte die Stirn nachdenklich in Falten. „Was wollen Sie denn mit Mehl? Sherlocks Überraschungskuchen backen?“ John grinste und Catherine kicherte leise.

„Nein, nein. Das mach ich, wenn er nicht damit rechnet. Ich wollte mir Schnitzel braten und hab leider kein Mehl mehr zum Panieren.“ Fragend hob er eine Augenbraue hoch und blickte sie an.

„Ich denke Sie essen immer in der Mensa.“

„Schon...“, sagte sie ruhig. „Aber heute hatte ich Königsberger Klopse...und die waren halbroh.“ Catherine verzog angewidert das Gesicht und John schüttelte sich.

„Appetitlich...danke, nun werde ich wohl heute nichts mehr runterbekommen.“ Catherine lächelte unschuldig und pfiff leise. „Besten Dank.“

John puffte ihr spielerisch in die Rippen und Catherine lachte.

„Deshalb will ich mir ein ordentliches Schnitzel braten und Pommes mampfen.“

„Wenn Mrs. Hudson das hören würde.“, tadelte er sie und warf ihr einen amüsierten Blick. Catherine zog eine unschuldige Schnute. Mrs. Hudson lud Catherine nun öfters zum Abendessen ein, da sie ihrer Meinung viel zu ungesund aß und ganz fürchterlich blass wäre. Also hatte die gutmütige Frau es sich zur Aufgabe gemacht die arme Bachelorandin aufzupäppeln. Vor zwei Wochen hatte sie einmal Catherine nach dem Einkaufen getroffen, wie sie sich genüsslich eine Ecke Salami Pizza von einer beliebten Fast Foodkette gegessen hatte und erst mal aufgebracht gefragt wie man solchen Müll in sich hineinstopfen könnte.

„Aber ich denke wir werden noch Mehl haben...“, fuhr John dann fort und stand auf um die Schränke zu durchwühlen. „Es sei denn, Sherlock hat es mal wieder als Provisorium zum Fingerabdruck nehmen verwendet.“

„Sagen Sie, John...“, wechselte Catherine das Thema und ein amüsiertes Grinsen legte sich auf ihre Lippen. „Sind Natasha und Sie sich inzwischen näher gekommen. Sie hieß doch Natasha, oder?“

John hielt kurz inne, den Rücken zu ihr gewandt, dann rollte er mit den Augen und warf ihr einen halbherzig wütenden Blick zu. Catherine sah allerdings auch noch, dass er sogar einen Hauch rot geworden war. Volltreffer! Die Woche im Labor war langweilig gewesen und Sherlock stand für ihre Duelle momentan leider nicht zur Verfügung, also musste nun John herhalten. Sonst ginge sie ja völlig ein.

„Ich weiß nicht wovon Sie reden.“, wiegelte er halbherzig ab, aber ein kleines Lächeln spielte um seine Lippen.

„Ooooh...“, stieß sie erfreut aus und quiekte beinahe. „Da läuft etwas. Nein, wie niedlich.“

Sie freut sich wirklich. Vor zwei Tagen hatte sie die Beiden abends durch die Hammingtonstreet laufen sehen und sie haben vertraut miteinander ausgesehen, dass Catherine sich nur freuen konnte. John schien wirklich glücklich gewesen zu sein. Die Frage war nur wie lange dieser Zustand andauern würde, bis auch sie anfang sich über Sherlock zu beschweren. John warf ihr einen halbherzig genervten Blick zu, doch der Glanz in seinen Augen war weich. Klatsch und Tratsch, Gespräche über Bagatellen gehörten für sie beide mittlerweile dazu. Manchmal musste man sich mit Belanglosigkeiten beschäftigen, wenn man mit Sherlock zusammenlebte.

„OH, NATÜRLICH! EIN ELEKTROSCHOCK!“, rief Sherlock plötzlich vom Wohnzimmer aus und Catherine hörte ihn förmlich aufspringen. John und sie sahen sich an, zogen eine Augenbraue hoch und lachten.

„Natürlich...ein Elektroschock.“, sagten die beiden gleichzeitig. „Dass wir nicht darauf gekommen sind.“

„Wie können wir nur so unglaublich blind sein?“, kicherte John.

„Wie kann der große Sherlock Holmes es nur mit so einfältigen Menschen wie uns aushalten?“, sagte auch Catherine lachend, aber natürlich hörte Sherlock sie nicht.

„Um welchen Fall geht es eigentlich?“, fragte sie, als sie John ansah. „Den mit dem verummten Henker oder den Amoklauf in Camden?“

„Ich habe keine Ahnung.“ John zuckte mit den Schultern. „Vielleicht auch die Entführung der Bankiersfrau...ich habe den Überblick verloren.“

„Wieso hat er jetzt noch mal so viele Fälle gleichzeitig?“ Sie blinzelte ihn fragend an. Normalerweise konzentrierte sich Sherlock nie auf mehrere Fälle gleichzeitig. Zu viele Ablenkungen, sagte er immer und nun hatte er so viele am Laufen, dass Catherine längst keine Ahnung mehr hatte über welchen er gerade nachdachte. Das letzte Mal, dass er sie um Rat gefragt hatte, war auch schon eine Weile her und damals hatte sie ihm nicht helfen können.

„Er meinte all diese zusammen ergeben zumindest einen halbwegs brauchbaren Fall.“ John warf kurz einen Blick in Richtung Wohnzimmer, wo Sherlock aufgebracht hin und her rannte und sich- mal wieder- Johns Laptop schnappte.

„Hey, lassen Sie meinen Laptop liegen, Sherlock!“, rief er und wusste doch genau, dass es keinen Sinn hatte.

„Aber meiner ist im Schlafzimmer.“, kam die gewohnte Antwort und schon war Sherlock mit Johns Laptop auf die Couch- und somit aus ihrem Blickwinkel verschwunden.

„Ihm ist momentan ausgesprochen langweilig und er ist quengelig wie ein Dreijähriger.“, erklärte John, rollte mit den Augen und wandte sich wieder ihr zu. „Da bin ich doch ganz froh, dass er häufiger in seinen Gedankenpalast verschwindet.“

Catherine blickte ihn mitleidig an. Sie war ja schon immer kurz vor einem Nervenkolaps, wenn Sherlock sie aus purer Langeweile besuchte, aber ihn den ganzen Tag so zu erleben zu müssen, kam einer reinsten Folter gleich. Er war ja wirklich ein Genie sondergleichen, aber oft benahm er sich wie ein kleines Kind, dem man den Lolly geklaut hatte und jeder halbwegs geistig gesunde Mensch versuchte nur noch abzuhaue. Sie hatte großen Respekt davor, dass John das aushielt.

„Und warum spielen Sie kein Puzzle mit ihm gegen seine Langeweile?“, schlug sie halbherzig vor. Sicherlich hatte er ähnliches schon in seiner Verzweiflung versucht und es hat katastrophal geendet.

Er schnalzte und kurz war das laute, aufgeregte Tippen von Sherlock zu hören.

„Ich habe es einmal mit Cluedo versucht. Großer Fehler.“, sagte er resigniert und seufzte.

„Das war aber auch wirklich dumm von Ihnen.“ Catherine schüttelte nur den Kopf und machte ein „Tzz, Tzz, Tzz“ dabei, grinste aber, als sie einen Schluck Saft trank. „So etwas spielt man nicht mit Sherlock. Als ob er sich an die Regeln des Spiels halten würde. Dafür ist er viel zu intelligent.“

„Das habe ich auch mitbekommen. Laut Sherlock hat sich das Opfer selbstumgebracht.“ John rollte mit den Augen, warf dann aber einen amüsierten Blick in die Richtung, in der Sherlock saß. Er tat zwar gerne Mal, als wäre er über Sherlock genervt, doch in Wahrheit ging es im wohl wie Catherine: Die seltsame Art des

Detectives amüsierte ihn nur zu sehr.

Einige Minuten später suchte John wieder nach dem Mehl, während er sich mit Catherine über alles Mögliche unterhielt.

Plötzlich stand Sherlock im Türrahmen. Seine dunklen Locken standen wirr vom Kopf ab und in seinen Augen lag wieder dieser Glanz, den er immer bekam, wenn er das Rätsel auf seltsame Art und Weise gelöst hatte.

Seine Brust hob sich schnell. Er war aufgeregt, voll mit Adrenalin und er sah ein wenig wie ein Drogensüchtiger im Rausch. Stimme ja auch irgendwie. Denken war schließlich Sherlocks Droge.

„Was macht Catherine hier?“, fragte er und zu Johns und ihrer Verwundert schwebte seine Stimme um einen unheilvollen Ton.

„Hey, Sherlock.“, grüßte sie ihm übertrieben freudig und ignorierte die Alarmglocken, die schrill in ihrem Inneren läuteten. Sie bemerkte nicht, dass etwas nicht stimmte.

„Oh, tut mir leid, habe ich das Antragsformular für meinen Besuch nicht rechtzeitig eingereicht?“

„Sei still!“, schrie eine Stimme in ihren Hinterkopf, doch Catherine freute sich zu sehr auf eines ihrer üblichen Duelle, als das sie sah, das nichts wie sonst war. Seine Augenbrauen waren nicht skeptisch gesenkt, es war keine Nachdenkfalte zwischen ihnen. Kein fieses Grinsen zuckte um seine Lippen, das in irgendeiner Art sein Amüsement zeigte.

Nein, etwas Unheilvolles lag wie ein Knistern in der Luft und Sherlock war der Ursprung.

„Verschwinden Sie aus meiner Wohnung! Sofort!“, knurrte er zornig. Seine Augen verschmälerten sich warnend, während die Halsschlagadern hervortraten.

„Was?“ Ihre Augen weiteten sich geschockt und sie blickte Sherlock verständnislos an.

„Sherlock!“ John blickte ihn fassungslos an. Sherlock warf ihm einen mahnenden Blick zu.

„Ich will Sie hier nicht mehr sehen!“ Die Blicke des Dunkelhaarigen erdolchten sie fast. Catherine fühlte sich wie vor dem Kopf geschlagen.

„Wa...warum?“, stotterte sie nur und sie begann zu zittern. Der letzte Monat war so schön, so harmonisch gewesen, selbst mit Sherlock hatte sie sich verhältnismäßig gut verstanden.

„Sie langweilen mich.“, antwortete er kalt und aus seine Augen sprach nichts als Verachtung. Catherine drückte sich in die Lehne ihres Stuhls und schluckte schwer. Es war dieser Blick, den er damals Nate im Restaurant zugeworfen hatte. Ein Blick durchtränkt von Wut und Hass. Catherine schnürte es die Luft ab. Nicht das! Das war das Letzte was sie je gewollt hatte.

„Gehen Sie, Catherine, und kommen Sie nie wieder her! Ich habe keine Verwendung mehr für Sie.“ Ungläubig, sprachlos, fassungslos sah sie ihn nur an und schüttelte den Kopf.

„Nein...“, flüsterte sie leise, kaum in der Lage zu denken. Sie war kurz davor Tränen in den Augen zu haben, kämpfte aber mit aller Kraft dagegen an. Es war als würde ihre Welt gerade zerbrechen und klirrend vor ihre Füße fallen. Sie konnte nicht glauben, was hier geschah. Es musste sich um einen schlechten Traum handeln.

„Sherlock!“, sagte John ebenfalls sichtlich geschockt und stand auf. „Was ist denn los mit Ihnen?“

„Das sagte ich doch!“, knurrte der Dunkelhaarige. „Ich will sie niemals wiedersehen.“

„Aber...“, stotterte Catherine verzweifelt, rang mit den Händen, doch die

unverhohlene Wut in Sherlocks Augen lähmte sie.

„Hören Sie auf, Sherlock!“, zischte John, doch Sherlock hatte ihn schon unsanft zur Seite gestoßen. Der Arzt stieß gegen den Kühschrank und schüttelte kurz benommen den Kopf.

„HAUEN SIE AB!“, brüllte Sherlock sie an, ignorierte Johns Einwand.

Blitzschnell stand er vor Catherine, riss sie beinahe brutal vom Stuhl hoch und zog sie in Richtung Tür. Da erwachte Catherine aus ihrer Starre und sie begann sich gegen die eisernen Griff zu wehren, der ihr beinahe die Blutzufuhr abschnürte.

„Aua! Sherlock! Sie tun mir weh!“, zischte sie und versuchte mit aller Kraft seinen Griff um ihren Unterarm zu lösen, doch Sherlock war überraschend stark. John war in der Zwischenzeit wieder auf die Beine gekommen und sprang vor.

„Lassen Sie sie los, Sherlock!“ Er umgriff Sherlocks Handgelenk und schaffte es Catherine aus dem Griff des Detectives zu befreien. Schützend stellte er sich vor sie und warf Sherlock einen verwirrten und wütenden Blick zu gleich zu.

Catherine kauerte sich ein wenig hinter ihm zusammen. Die ganze Situation überforderte sie, wusste sie doch schließlich nicht, was sie falsch gemacht hatte.

„Wa...was hab ich denn getan, Sherlock?“, fragte sie vorsichtig und blickte über Johns Schulter. Noch immer begriff sie nicht was hier geschah, es musste sich um einen schlechten Traum handeln. Sie wollte die beiden nicht verlieren. Sherlock war es, der ihr Leben zusammenhielt. Sie machte sich nichts vor. Würde Sherlock sie für immer verbannen, so würde auch ihre Beziehung zu John darunter leiden. Dafür würde der Consulting Detective schon sorgen. Wenn das hier wirklich sein Ernst war, dann würde sie alles verlieren, was ihr momentan etwas bedeutete und das würde sie nicht ertragen. Sie hatte schließlich schon einmal alles verloren, was ihre Welt gewesen war.

„Nichts, das ist es ja.“ Sherlocks Stimme wurde eisig und mit einem Mal wirkte nicht mehr nur wütend, sondern sogar bedrohlich. „Ich dachte, Sie hätten Potential, doch ich habe mich getäuscht. Sie haben meine Zeit verschwendet.“

Catherine hatte das Gefühl, dass die Welt sich um sie herum zu drehen begann und der Boden unter ihr verschwand. Ungläubig, geschockt starrte sie Sherlock an, blickte in seine angewiderten Augen.

Eine unheilvolle Aura umgab ihn wie ein Schatten, ließ die Luft vor Angst erzittern und Catherine hatte das Gefühl, dass all ihre Kraft ihr entzogen wurde. Ihre Beine begannen zu zittern und sie musste sich an dem Stuhl festklammern um nicht zu Boden zu sinken.

„Sherlock! Jetzt kriegen Sie sich mal wieder ein!“, fuhr John ihn an und legte unterstützend eine Hand auf ihren Arm. „Wenn das irgendeines Ihrer seltsamen Spiel ist, dann...“

„Es ist kein Spiel, John...“, flüsterte Catherine zu tiefst verletzt und senkte traurig den Blick. Nein, es war kein Spiel, es war kein Traum, das realisierte sie gerade. Das hier war bittere Realität. Aus irgendeinem Grund hatte sie Sherlock enttäuscht und das traf sie hart. Ihre Schultern sanken hinab und sie merkte, dass diese Erkenntnis ihr die Tränen in die Augen trieb.

„Da hat Sie ausnahmsweise mal recht.“, grinste Sherlock, doch wie so oft erreichte es seine Augen nicht. In ihnen glomm ein Feuer aus Verachtung, Wut und bitterer Enttäuschung.

„Sherlock!“, schrie John ihn an und warf ihm einen vernichtenden Blick zu.

„Es reicht!“, fuhr Catherine mit aller Kraft dazwischen. Ihre Verzweiflung verwandelte sich in Wut. Sie wollte doch nur verstehen, womit sie das verdient hatte. Bittere

Tränen brannten in ihren Augen, während sie an John vorbeiging und sich vor Sherlock aufbaute. Jeder Muskel ihres Gesichts war angespannt, abgehärtet, damit ihr Herz nicht weiter verletzt wurde.

„Ich will jetzt endlich wissen, was ich getan habe!“, fuhr sie ihn verzweifelt an, während sie mit aller Macht für ihren Platz kämpfte.

„Sind Sie so dumm?“, verspottete Sherlock sie und blickte sie herablassend von oben herab an. John knurrte warnend von der Seite, seine Augen verschmälerten sich wütend. Anspannung zitterte in der Luft, denn keiner der beiden konnte sich vorstellen, warum Sherlock sich so verhielt und dieses Unverständnis ließ die Wut in ihnen kochen.

„DANN KLÄREN SIE MICH AUF!“

„Schreien Sie mich nicht an, Catherine.“, warnte Sherlock unheilvoll. „Ich kann auch anders.“

„Verdammt, Sherlock!“, schrie sie ihn dennoch an, stellte sich auf die Zehenspitzen um einigermaßen auf Augenhöhe zu sein. „Was habe ich getan? Ich bin mir keiner Schuld bewusst. Ich habe keine Ahnung, womit ich in Ungnade gefallen sein könnte. Ist es wegen dem Fall, wo ich nicht helfen konnte? Ich bin doch nicht einmal ausgelehrt. Ich sagte Ihnen doch, ich werde den Professor danach fragen, aber er ist momentan auf einem Kon...“

„Sie sind wirklich töricht.“ Sherlock schnalzte. „Als ob es so einfach wäre.“

„Aufhören! Bitte hören Sie auf!“, flehte sie, drehte sich ab und presste die Hände über die Ohren. Sie wollte es nicht mehr hören, sie konnte es nicht mehr hören. So war Sherlock nie gewesen. Selbst Anderson gegenüber war er nur genervt gewesen, aber niemals hasserfüllt. Was immer sie getan hatte, es musste schrecklicher sein als bloße Dummheit.

Catherine schluchzte, zitterte und sie spürte direkt Johns Arme um ihre Schultern.

„Sherlock! Bei Gottes Namen, hören Sie auf! Catherine hat nichts getan.“, verteidigte er sie und schirmte sie ab vor seinem besten Freund, den er selbst nicht widererkannte. Sherlocks ganzer Körper zitterte noch immer von unterdrückter Wut, die ihn zu überschäumen drohte und John fühlte in dem Moment dasselbe. Hatte er sich in Sherlock getäuscht? All die Zeit? Er hätte nie gedacht, dass so etwas passieren könnte. Dass Sherlock Catherine hassen könnte. Dafür war die vergangene Zeit zu unbeschwert gewesen und Hass zu unlogisch für Sherlock.

Sherlock betrachtete nur abschätzig, wie John sie schützend umarmte und ihm einen vernichtenden Blick zuwarf. Die Situation war angespannt, die Luft zitterte. Sie alle waren gefangen in einem Moment, der grausam war, angefüllt mit Gefühlen, die keiner von ihnen jemals hatte verspüren wollen, aber ein Entkommen gab es nicht.

„Sagen Sie es mir doch einfach, Sherlock.“, flehte Catherine wieder. Sie wollte nicht zerbrechen, sie wollte nicht vergehen. „Ich bitte Sie!“

Zitternde Augen, in denen großes Leid flackerte, sahen zu ihm auf und für einen Moment schien der Ausdruck in seinem Gesicht erschüttert, doch schneller als sie gucken konnten, war es verschwunden. Das sonst ausdruckslose, nachdenkliche Gesicht war hart wie aus Stahl. Nichts war verblieben von dem, was sonst über es tanzte, wenn er mit ihnen zusammen war. Womit hatte Catherine die Bindung gekappt?

„Wenn Sie nicht sofort verschwinden, Catherine, dann werde ich dafür sorgen und das wird unschön.“

„Aber...Sherlock...“

„Muss ich noch deutlicher werden?“, drohte Sherlock. Nun verstand selbst John nichts

mehr. Das hier war nicht mehr der Detective, den er meinte zu kennen. Er hatte wirklich gemeint, dass er Sherlock kennen würde, dass sie Freunde wären, doch das hier war nicht der Mann, den er kannte. Der Mann, der er ihm ein lebenswertes Leben geschenkt hatte, der seine Heilung gewesen war.

„John...“, flüsterte Catherine am Ende ihrer Kräfte. „Lassen Sie es gut sein...es hat keinen Sinn.“

Eine einzelne Träne rollte aus ihrem Augen, weinte um das, was sie verlieren würde.

„Sherlock hat seinen Entschluss gefasst. Ich bin seiner nicht würdig und wie so oft beuge ich mich seinem überragenden Intellekt.“ Wehmut flatterte durch ihre Stimme, doch ihre Haltung wurde entschlossen. Wenn sie doch alles verlieren würde, so dann zumindest in Würde. „Wenn wir weitergehen, wird auch Ihre Freundschaft kaputt gehen. Das will ich nicht. Ich wollte mich nie dazwischen drängen, das Gleichgewicht ins Wanken bringe. Vergeben Sie mir.“

Damit verschwand sie niedergeschlagen aus der Küche, schloss die Tür hinter sich. Die Tür zur Wohnung und die Tür zu ihrem neuen Leben, was sie nun wieder verloren hatte.

~*~

„Sherlock!“, fuhr John ihn aufgebracht an, als er die Tür ins Schloss fallen hörte. Wut kochte in seinem Magen und trieb ihn die bittere Galle in dem Mund. „Was zum Henker sollte das?“

„Wonach sah es denn aus?“, sagte Sherlock nüchtern und ließ eine weitere Welle der Wut über John hinwegrollen. Er schnaufte und blickte seinen besten Freund, den er so oft nicht verstand, herausfordernd an.

„Gehen Sie ihr nach und entschuldigen Sie sich!“ John Stimme wurde bedrohlich leise, während er Sherlock mit finsterem Blick fixierte und seine Augen herausfordernd blitzten. Was dachte dieser Mistkerl sich eigentlich dabei?

„Warum sollte ich?“ Ungerührt starrten Sherlocks Augen ihn an.

„Warum? Warum? Sie fragen ernsthaft warum?“ Seine Stimme überschlug sich beinahe.

„Was hat Sie Ihnen getan?“, sagte John eisig und holte tief Luft um nicht auszurasen.
„Warum verstoßen Sie sie?“

„Weil sie langweilig geworden ist.“ Sherlock zog die Augenbrauen herunter und zuckte mit den Achseln. Er verhielt sich so gelassen, selbstgefällig, dass John zu brodeln begann. Er war ja selten wirklich wütend auf ihn gewesen, aber dies war einer dieser Momente. Catherine war jung, zart und zerbrechlich und spielte doch die Starke. Sie würde es nicht ertragen, sie würde daran zerbrechen und vergehen. Wie eine Blume würde sie unter dem Hass verwelken mit dem Sherlock sie begossen hatte. Egal was sie glaubte, sein Freund war für sie wichtig geworden.

„Das kann ich nicht glauben, Sherlock. Dafür hatten Sie zu viel Spaß in all der Zeit.“, flüsterte John. Er schüttelte den Kopf. Es musste mehr dahinter stecken. Es musste einfach! Sonst könnte er Sherlock niemals in die Augen sehen.

Sherlock hingegen schwieg, sah ihn mit diesem seltsamen Blick an, den er nicht zuordnen konnte, den er nicht zuordnen wollte.

„So ist es aber. Ich habe keine Zeit mich mit einfältigen Wesen zu beschäftigen. Sie wäre mir nur ein Klotz am Bein.“

„Reden Sie nicht so über sie!“, schrie John ihn an, schüttelte nur fassungslos den Kopf.

„Warum tun Sie das, Sherlock? Ich erkenne Sie nicht wieder. So sind Sie nicht.“

„Woher wollen Sie wissen wie ich bin? Ich liebe die Arbeit, die Herausforderung, nichts weiter. Alles andere zählt nicht für mich, mein guter John. Wenn dem etwas im Weg steht, dann muss es eliminiert werden.“, sagte er gelassen, als hätte er etwas Überflüssiges weggeworfen.

„SIE IST DOCH KEIN GEGENSTAND!“, brüllte er verzweifelt und gestikuliert wild mit dem Armen. „SIE IST EIN MENSCH! WIE KÖNNEN SIE IHR NUR SOWAS ANTUN, SHERLOCK?“ Sherlock antwortete ihm nicht.

Die Wut verschwand aus Johns Körper, das Adrenalin ließ nach und seine Haltung sackte zusammen. Er konnte nicht mehr.

„Warum?“, fragte er noch einmal, diesmal einen Hauch verzweifelter. Er wollte Catherine nicht missen.

„Ich habe Ihnen das Warum bereits genannt.“, erklärte Sherlock und schüttelte nur genervt den Kopf. Er wollte sich gerade umdrehen und das Thema beenden, da packte der Arzt ihn fest am Arm, wirbelte ihn herum und drückte ihn gegen die Wand.

„Sie gehen jetzt sofort zu ihr und entschuldigen sich!“, knurrte John außer sich.

„Oder was?“, fragte Sherlock ungerührt. „Wollen Sie mir drohen John?“

„Wenn es sein muss.“

„Dazu sind Sie gar nicht in der Lage.“ Sherlock lächelte ihn kalt an und John kämpfte mit aller Macht den Drang herunter ihn zu schlagen.

„Gut, dann gehe ich zu ihr!“, schnaubte er. „Wenn Sie sie verbannen wollen, Sie Mistkerl, schön, aber das gilt nicht für mich.“

Er wollte gerade in den Flur treten, da stellte sich Sherlock in den Türrahmen und drängte ihn zurück.

„Sherlock!“, rief John wütend. „Lassen Sie mich durch!“

„Sie werden das nicht tun, John.“, mahnte nun Sherlock und die Ruhe war aus seiner Stimme verschwunden. Der Ton, den seine dunkle Stimme nun annahm, war kalt und ließ keinen Widerspruch zu. Aus welchem Grund auch immer wollte er nicht, dass John Catherine hinterherging. „Sie ist nicht mehr Teils unseres Lebens.“

„Sie bestimmen nicht über mein Leben, Sherlock.“, knurrte John ihn an und sein Nacken versteifte sich. All die Wertschätzung und Achtung, die er für Sherlock empfunden hatte, hatten sich in eiskalte Wut verwandelt. Er konnte es nicht glauben, dass Sherlock das Mädchen fortstieß, dass ihm eigentlich viel bedeutete und dazu noch entschied, dass es auch für ihn galt.

„Oh doch.“, sagte Sherlock ruhig und dieses fiese Lächeln zeigte sich wieder. „Das tue ich. Schon seit jenem Tag, an dem Sie wegen mir Ihr Trauma überwand, gehört Ihr Leben mir, John.“

„Manchmal hasse ich Sie echt, Sherlock!“, schrie John ihn mit aller Kraft, stieß ihn beiseite und schnappte sich wütend seine Jacke. Danach stürmte er hinaus. Sherlock sah ihm nach und für einen Moment bekam sein Blick etwas Trauriges.

„Vielleicht ist das auch besser so...“